

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer und seine Kampfgenossen

Schmölzer, Hans

Innsbruck, 1900

Fünfzehntes Kapitel. Der Sandwirt als Landesherr

zu gießen aber und Pulver zu mischen verstand bald jeder Hirtenknabe. Die Berge wurden mit fürchterlichen Brustwehren umgürtet, unübersteigliche Verhaue hemmten den eingedrillten Schritt der Soldaten. Hinter Baum und Strauch barg sich der Schütze, auf allen Felsköpfen, in allen Bergfalten wurde es lebendig. Und die Kugel des Tiroler Schützen verfehlte selten ihr Ziel. Geforderten Falles stürmte auch ein unbändiger Haufe ins offene Blachfeld hinaus. Was in der fürchterlichen Thaleuge bei Oberau, dann bei Sterzing und Pontlaß und in der Lienzer Klause begonnen und gewonnen worden, vollendete der glorreiche 13. August in der herrlichen Weitung von Innsbruck.

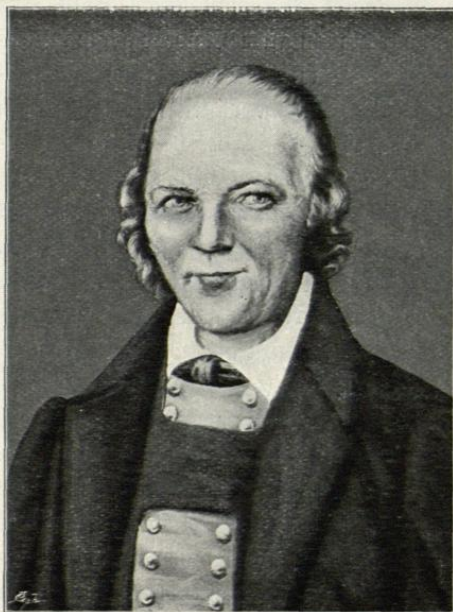
Künftehtes Capitel.

Der Sandwirt als Landesherr.

Und nun, in der vollberechtigten Freude über das Errungene schaute ganz Tirol auf den Mann, der zu den Waffen gerufen und das Land befreit hatte. Kein unlauterer Beweggrund hatte ihm die zündenden Worte eingegeben und seine Handlungen geleitet; nicht Großmannsucht, nicht Eitelkeit, nicht Eigenliebe hob ihn jetzt an die Spitze der Verwaltung seines über alles geliebten Heimatlandes. Im Namen des Kaisers und für den Kaiser unterzog er sich einem Amte, dessen Bürde unter den bestehenden Verhältnissen auch für die ausgiebigste Kraft eines einzelnen erdrückend schien. Nicht ein bloßer Statthalterposten, der von oben und unten gestützt wird, sondern die volle, freie und ungetheilte Regentschaft über ein verarmtes, aus tausend Wunden blutendes und erst jetzt so recht vom ganzen Ingrimm eines Welteroerers bedrohtes, vom Herzen des Reiches bis auf die letzte Ader abgeschnittenes Kronland war es, was der Bauernwirt aus dem Passerthale unbedenklich auf sich nahm. Wie sollte das wunderliche Schauspiel endigen? Buol hatte mit seiner geregelten Truppenmacht das Land verlassen müssen; Hormayr, der Mann des Wortes und der Feder, war ihm gefolgt; Tirol galt beiden als unrettbar verloren. Der schlichte Hofser, dem die Grundgesetze der Kriegswissenschaften und die der Rechtsschreibung in gleichem Maße fremd waren, und an dem selbst gescheidte Leute nichts Bedeutendes finden konnten, als seinen Bart, leitete die Geschicke des in seinen Grundfesten

aufgeregten und wankenden Landes zwei Monate so, daß kaum vereinzelt eine Klage laut wurde.

Der Sandwirt bezog also ohne viele Umstände am 17. August die Hofburg, wählte dort einige einfache Gemächer aus, schmückte das Speisezimmer, wie er es von Hause aus gewohnt war, mit dem Bilde des Gekreuzigten und dem der Muttergottes, umgab sich mit mehreren ebenbürtigen Freunden, unter denen besonders der kluge Josef Holzknecht und der welterfahrene Karl Thurnwalder von Passeier, Mathias Laburner und Balthasar Leiter von Algund, Blasius Trog-



Schützenhauptmann Balthasar Leiter, Löwenwirt in Algund.

Nach einem Gemälde im Besitze des Herrn Mathias Huber in Algund

mann von Mais und Mathias Purtscher von Schlanders hervorragten, ließ seine heimatlichen Wachtposten vor der Burg nach Belieben stehen oder sitzen, verzehrte gleich seinen Getreuen tagtäglich, was um bare fünfundvierzig Kreuzer im nächsten Wirtshäuslein zu haben war, betete allabendlich den neuen bauerlichen Burginsassen den Rosenkranz vor, schmauchte dann sein kurzes Pfeifchen und spielte Karten, piff und sang und trank seine Flasche Etzländer, bis daß ihn der Schlaf packte. Untertags aber regierte Andreas Hofer. Und sein Regierungsgeschäft wurde mit geziemendem Eifer betrieben, ohne so steif vornehm

und modern zu sein, daß sich nicht auch allerhand Kurzweil damit vertragen hätte. Die Bescheide, welche Hofer in seiner hohen Würde gab, sind nicht allein schöne Zeugnisse für seinen klaren Verstand, für sein biederes Herz und die bescheidene Meinung, die er von sich hatte, sondern nicht selten auch Ausflüsse seines unverkümmeren Mutterwizes. Lehnte er ab, so war sein inappellables: „Kann nit sein“ — sehr kurz, aber so treffend begründet, daß auch der hartnäckige Querulant verstummte. In Sachen der Rechtspflege ließ er der bestehenden Ordnung ihren Gang, ehrte und schützte das Gesetz, war glücklich, wenn er Nachsicht üben oder begnadigen konnte, übte aber auch, ohne je hart zu sein, Strenge gegen hoch und niedrig, gegen Weltliche und Geistliche. Als politische Oberbehörde schuf der Sandwirt, den man nunmehr in Schimpf und Ernst gern Excellenz und durchlauchtigsten Landesvater nannte, eine provisorische Generaladministration, der auch die Finanzverwaltung zugewiesen war. Diese bot wohl die größten Schwierigkeiten und war doch das Wichtigste von allem.

Die einzige ziemlich ergiebige Geldquelle des Landes floss in der Haller Salinenkasse, welche wöchentlich zweitausend Gulden nach Innsbruck abliefern konnte; die übrigen Zuflüsse waren unbedeutend oder ganz versiegt. Bei der Nugbarmachung der Vorräthe an Bergwerkserzeugnissen fielen auch Mißbräuche vor. Die Möglichkeit, auch nur die directen Abgaben regelmäßig einzuzahlen, war allwärts gering und die Geneigtheit hiezu kaum größer. Der Finanzplan Hormayrs, durch ein Gewaltanlehen ausreichende Summen herbeizuschaffen, war von seinem Schöpfer, bevor er noch mehr als ein Viertel des erwarteten Vorthells eingebracht hatte, im Stiche gelassen worden. So währte im ganzen die alte Geldnoth fort, und es war noch ein Glück, daß die bäuerliche Hofhaltung in Innsbruck während ihrer ganzen Dauer nur einige hundert Gulden kostete. Aber auch in dieser Noth setzte der gute Sandwirt all sein Vertrauen auf Gott und den Kaiser. Treuherzig ermahnte er das Volk immer und immer wieder, fleißig zu beten, fromm und sittsam zu leben, alle Pflichten redlich zu erfüllen, in allem das Gute zu suchen, und was ihm entgegenstehe, aus dem Wege zu räumen. An den geliebten Kaiser aber wandte er sich in der richtigen Erkenntnis, daß der gegenwärtige Stand der Dinge auf die Länge unhaltbar sei, mit der flehentlichen Bitte um Hilfe für das bedrängte Land oder doch um Mittheilungen verläßlicher Nachrichten über die Lage des Reiches und die Absichten seines Oberhauptes.

ließ der Sandwirt im Geschäftskreis der Civilverwaltung des Landes seiner Generaladministration im ganzen freie Hand, so hatte er die Last des Obercommandos von Tirol ganz auf seine Schultern genommen.

Andreas Hofer lebte der festen Überzeugung, daß Tirol nun und nimmer unter die bayerische Herrschaft zurückkehren werde, daß Österreich alles aufbieten würde, um das treue Land, das so viele und so schwere Opfer für das Reich gebracht, und das der Kaiser selbst die Perle seiner Staaten genannt hatte, wieder mit dem Kaiserstaate zu vereinigen. In diesem Glauben wurde er durch mehrfache Berichte aus dem kaiserlichen Hoflager sowohl, als auch aus dem Hauptquartier des Erzherzogs Johann noch bestärkt. So brachte Blasius Trogmann, der mit dem Freiherrn Josef von Lichtenthurn anfangs August an den Erzherzog abgesandt worden war und nach Überstehung von mancherlei Fährlichkeiten in den ersten Tagen von Hofers Regierung in Innsbruck eintraf, die frohe Kunde, daß Österreich keinen Frieden schließen werde. Der Erzherzog wünsche, daß sich die Tiroler standhaft und tapfer vertheidigen sollen. Der kräftige Beistand von Österreichs Militärmacht im Falle des Wiedereinbruchs der Feinde war den Abgesandten Hofers bestimmt zugesagt worden.

So machte man sich denn in Tirol auf alle Fälle gefaßt. Zunächst war es Hofers eifrigstes Bemühen, die Grenzen gegen neuerliche Einbrüche des Feindes zu sichern, wozu die mannigfachen Versäumnisse von früher dringend mahnten. Man errichtete Schanzen, grub Straßen ab, hielt die Brücken zum Abtragen bereit, die Pulvermühlen waren im Gang, und das Rohmaterial der heimischen Bergwerke ergänzte den kleinen Artilleriepark. Zur Aufstellung frischer Compagnien traf Hofer die Maßregel, daß sämtliche Altersklassen vom achtzehnten bis zum sechzigsten Lebensjahre der Wehrpflicht unterworfen wurden. Auch regelte und verbesserte er den Ordonnanzdienst, verbot die Ausfuhr tirolischen Getreides und ließ verschiedenen Orts Getreidespeicher zum Zwecke einer raschen Zufuhr von Lebensunterhalt anlegen. Auch stellte er einen wohl ausgerüsteten Reitergeschwarm, die grün und roth uniformierten Sandwirtsdragoner, auf. In die mißlichen und verfahrenen Zustände in Welschtirol, wo mehrere Führer sich gegenseitig das Obercommando streitig machten, indes ihre Untergebenen raubten und plünderten, griff Hofer mit kräftiger Hand ein und schaffte Ordnung, indem er in seinem Auftrage an die „herzliebsten welschen Tiroler“ Josef von Morandell¹⁾

¹⁾ Josef Valentin von Morandell, geboren am 9. November 1770 zu Kaltern, wurde schon zu Beginn des Aufstandes vom Erzherzog Johann zum Commandanten der Gerichte Kaltern, Neumarkt und Salurn ernannt. Von Hornmayer und Hofer wiederholt in seiner Stellung bestätigt, hatte Morandell bei der sehr lauen Haltung der überetfichen Weinbauern während des ganzen Befreiungskrieges oft eine sehr schwierige Stellung. Er starb am 5. October 1843.

als Obercommandanten bezeichnete und ihn mit fast unbeschränkter Vollmacht ausstattete, um die nothwendige Zucht auch aufrechtzhalten zu können. Auf seiner anfangs September unternommenen Reise nach Passfeier



Schützenmajor Josef Valentin von Morandell.

Nach einem Aquarell im Besitze des Domherrn Peter von Morandell
in Trient. !

gab Hofer den Befehl, daß dreiundzwanzig etskändische Schützencompagnien zu Deckung der nordöstlichen Grenzpässe nach dem Unterinntal aufzubrechen hätten.

Sechzehntes Capitel.

Die Septemberkämpfe.

Die ersten zwei Wochen nach Desobvres Abzuge waren ruhig verstrichen. Hofer vermied es gewissenhaft, den Feind herauszufordern. Aber die Kampflust mancher seiner Untercommandanten war nicht so leicht zu zügeln.